



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

MAI 2024 | 1,50 Euro bleiben den Verkäufer:innen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

3 Euro



**UNGEMÜTLICHES &
ABWEISENDES DESIGN
VERTREIBT RANDGRUPPEN**

Die Straßenzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgränze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Betroffene bilden mit dem Kupfermuckn-Leitungsteam in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, Tel. 0732/77 08 05-13, www.kupfermuckn.at

Leitungsteam:

Daniela Warger (dw), Chefredakteurin
Daniel Egger (de), Leitung Redaktion, Sozialarbeit
Katharina Krizsanits (kk), Leitung Vertrieb, Layout, Redaktion

Betroffenenredaktion: Anna Maria, Bettina, Christine, Claudia, Helmut, Hermann, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Ursula, Walter;

Titelfoto (kk): Unbequeme Bänke

Auflage: 19.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

ARGE für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

ARGE für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/77 08 05-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/29 06 63

Verein Wohnen Steyr, B 29, Wehrgrabengasse 18, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 69, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75 145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »ARGE für Obdachlose«, Vorsitzende Mag. Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



Druckprodukt mit finanziellem

Klimabeitrag

ClimatePartner.com/53401-2404-1011



GUTENBERG
Wir drucken uns nicht vor der Verantwortung.

Gutenberg-Werbing Gesellschaft m.b.H.

Anastasius-Grün-Straße 6 | 4021 Linz
Tel. +43 732-69 62-0 | Fax. +43 732-69 62-250
office@gutenberg.at | www.gutenberg.at

LESERBRIEFE UND REAKTIONEN



»Halt' die Ohren steif«

Ich habe Beatrix bei einem Gottesdienst im Advent kennengelernt und durfte ihr einen Einzelsegen zusprechen. Sie kommt aus einem Nachbardorf meiner Heimat und ist jetzt irgendwie – wie sie sagt – »in Linz gestrandet«. Ich bin ihr dankbar, dass sie mich im letzten Jahr oft aus meinem schnellen Schritt, vorbei an ihr, herausgerissen hat und wir immer kurz plaudern konnten. Wir haben über Traumreisen, das Geschäft beim Verkauf, die Leute, oft über Geld und manchmal auch über Gott gesprochen. Ich habe sie gefragt, ob ich noch etwas für sie tun kann. Und sie meinte, ich solle ihr eine Cola kaufen (was ich sowieso immer gerne für jeden mache) und ein wenig Werbung machen, damit die Leute vermehrt eine Kupfermuckn-Zeitung bei ihr kaufen. Und das mache ich jetzt: Kauft ihr – oder anderen Verkäuferinnen und Verkäufern – doch eine Straßenzeitung ab. *Wolfgang Ernst*

Immer noch Trauer um Verkäufer Ilija

Ich möchte noch ein paar Zeilen über Ilija Nicolice schreiben. Ich kann mich gar nicht erinnern, wann ich ihn kennenlernen durfte. Ihn, seinen Hund und die Kupfermuckn, die ich vorher nicht kannte. Lange Jahre, wenn ich nach Linz kam, besuchte ich ihn und es war mir eine Freude, ein paar Worte mit ihm zu wechseln und mir die liebgewonnene Zeitung zu kaufen! Er war irgendwie ein »Highlight« meines Stadtbesuches. Ich lernte in den letzten Jahren viele nette Kupfermuckn-Verkäufer kennen, aber er war ein ganz besonderer Mensch, obwohl er es sicher nicht leicht im Leben hatte. Da ich selbst krank bin, kam ich im letzten Jahr nicht mehr oft nach Linz und war enttäuscht, als ich ihn das letzte Mal nicht auf »seinem Platz« vorfand. Leider musste ich dann seinen Nachruf in eurer Zeitung lesen! Wenn ich – wie gestern –, an seinem Platz vorbeikomme, fehlt er mir und vielen anderen auch! *Anton Stadler*



Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis!



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis in lila Farbe. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zu Gute kommt: Wohnungslosen und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.

Betroffene berichten über ihre Ängste
und Sorgen aufgrund ihrer Schulden.



Jetzt muss ich einen Kredit aufnehmen

HERMANN

*Schulden und Sucht trieben
mich in die Obdachlosigkeit*

Ich konnte nie gut mit Geld umgehen. Als ich noch jung und körperlich fit war, verdiente ich nicht schlecht. Nach der Maurerlehre bekam ich schon ziemlich viel auf mein Konto. Doch am Monatsende stand ich meistens ohne Geld da, weil ich immer unterwegs war. Das kostete Geld. Leider war es damals in dieser Berufsbranche üblich, dass man schon in der Früh mit dem Trinken begann, und vor allem dann, wenn es draußen schon richtig heiß war. So wurde ich alkoholabhän-

gig. Damit ich mir diese Sucht leisten konnte, überzog ich schon bald einmal mein Konto. Drei Monatslöhne waren erlaubt. Es dauerte nicht lange, bis ich eines Tages kein Geld mehr von meinem Konto abheben konnte. So nahm ich mir einen Kredit auf, um die Durststrecke überwinden zu können. Das ging relativ leicht, da ich zu jener Zeit noch ziemlich gut verdiente. Der Schuldenberg wurde immer größer und mein exzessiver Lebensstil machte mir dann einen Strich durch die Rechnung. Ich bekam gesundheitliche Probleme. Auch mein Knie und mein Kreuz begannen zu schmerzen. Ich verlor meinen Job, später auch meine Wohnung. So war ich dann

ganz unten angekommen und lebte als Obdachloser in Linz. Von da an bezahlte ich natürlich gar nichts mehr. Wie denn auch? Und dann ging es sehr schnell. Innerhalb kurzer Zeit hatten sich meine Schulden bereits verdoppelt. Zum Glück kümmerte sich eine Streetworkerin um mich. Sie brachte mich auf die Idee zur Schuldnerberatung zu gehen. Ich ging dann tatsächlich dorthin. Ein Privatkonkurs war dann für mich die einzige Lösung. Sieben Jahre und 200 Euro im Monat wurden ausgehandelt. Obwohl ich nicht viel Einkommen hatte, schaffte ich es. Nun bin ich schon über zehn Jahre schuldenfrei. Dank des Verkaufs der Kupfermuckn konnte ich ein we-



Kaufsucht hat schon viele Schulden verursacht. Foto: Unsplash, Foto S. 3: Freepik

nig Taschengeld auf die Seite bringen. Ich lebe auch wieder in einer Wohnung und bin seit vielen Jahren trocken. An den Knien wurde ich operiert. Es läuft alles wieder gut. Schade, dass ich erst so spät gelernt habe, mit Geld umzugehen.

BEATRIX

Ich packte meine Sachen und zog in die Notschlafstelle

Das mit den Schulden begann kurz vor der Scheidung. Das war vor knapp vier Jahren. Mein Ex-Partner konnte leider nicht mit Geld umgehen. Er lebte auf großem Fuß und gab das Geld, welches ich versucht habe in den Haushalt reinzubringen, leichtfertig aus. Leider trank er zu viel Alkohol. So floss unser Geld in falsche Kanäle. Irgendwann bezahlte er seinen Fixanteil der Mietkosten nicht mehr mit. Für mich wurde es dann sehr knapp. Mit meiner damaligen I-Pension konnte ich keine wirklich großen Sprünge machen. Wir lebten als Ehepaar dann am Existenzminimum. Ich hatte Angst vor der Zukunft, Angst vor dem Exekutor und noch größere Angst vor einer drohenden Delogierung. So packte ich dann über Nacht meine Siebensachen zusammen und zog in die Notschlafstelle. Seither le-

ben wir getrennt. Er lebte dann noch in der Wohnung, ohne die Miete zu bezahlen und wurde dann tatsächlich delogiert. Ich sitze nun auf einem hohen Schuldenberg. Circa 6.000 Euro. Ich versuche mein Bestes. Die Verträge liefen damals alle auf mich. Deswegen bin ich die Ansprechpartnerin in dieser Angelegenheit. Momentan setze ich alles auf die Möglichkeit einer Oppositiionsklage, in der Hoffnung, dass ich nicht alleine in die Verantwortung gezogen werde. Schließlich hat auch mein Ehemann seinen Teil dazu beigetragen. Diesen soll er nun bezahlen. Er hat noch nicht gelernt, Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen. Ich komme mit meinem derzeitigen Einkommen halbwegs gut über die Runden, Ratenzahlungen jedoch könnte ich mir keine leisten.

ROBERT

Dann flatterten Berge von Gerichtsbriefen ins Haus

Mit Mitte zwanzig lebte ich noch in Deutschland. Als es in der Beziehung zu meiner Frau zu kriseln begann, fing ich an zu trinken. Ich war arbeitslos und lebte von 400 Mark Sozialhilfe. Leider machte ich im Alkoholrausch Dinge, die ich im Nachhinein sehr be-

reue. So kam ich etwa auf die Idee, bei diversen Versandhäusern unterschiedliche Sachen zu bestellen, unter anderem elektronische Geräte, mehrere Handys und Möbeln auf Ratenzahlung, um diese dann für Bargeld weiterzuverkaufen. Das »verdiente« Geld verprasste ich mit Freunden in der Disco und ließ es mir auch so gut gehen. Nach drei Monaten hatte ich auf diese Art und Weise Rechnungen in Höhe von etwa 70.000 Mark zusammen bekommen. Dann kamen auf einmal alle zwei Tage Berge von Gerichtsbriefen ins Haus geflattert. Ich warf sie einfach weg. Ich bin einer, der gerne flüchtet, wenn sich die Dinge zuspitzen. Da es mit meiner Frau sowieso nicht mehr gut lief, habe ich mich dann einfach kurz entschlossen ins Ausland abgesetzt. In Linz habe ich dann eine zweite Heimat gefunden. Trotzdem bin ich nicht wirklich glücklich, da ich Zeit meines Lebens nie mehr nach Deutschland zurück gehen darf. Sollte ich nämlich irgendwann einmal die Grenze passieren, würde ich wahrscheinlich sofort im Knast landen.

NADINE

Im Endeffekt haben wir dann die Wohnung verloren

Mit Schulden habe ich leider auch schon Bekanntschaft gemacht. Bei mir hat das Ganze kein gutes Ende genommen. Mein Ex-Partner und ich hatten so eine Art Gemeinschaftskonto – das war eine wirklich dumme Entscheidung. Das bereue ich bis heute noch sehr. Angefangen hat alles so, dass wir uns darauf geeinigt haben, alles aufzuteilen. Das heißt, mit meinem Geld habe ich sofort die Miete und Strom eingezahlt und mit seinem Geld haben wir Lebensmittel, Tabak und andere Dinge, die eben in einem Haushalt gebraucht werden, gekauft. Am Anfang hat alles super funktioniert, bis ich eines Tages die Post öffnete und dabei einen Brief von der Genossenschaft fand. Die Miete war nicht eingezahlt worden. Da das eigentlich meine Aufgabe war, es mir

in dieser Zeit aber nicht so gut ging, war ich mir sicher, ich könnte ihm das dieses eine Mal übertragen. Tja, falsch gedacht! Im Endeffekt haben wir die Wohnung verloren und noch mehr. Im Internet wurden auf meinen Namen unzählige Sachen bestellt – unter anderem Kleidung, Sportausrüstung und sogar ein Breakdance-Equipment. Heute habe ich noch immer so viele Schulden für Dinge, von denen ich nie etwas haben werde. Ich habe mir aber vor ein paar Wochen einen Termin bei der Schuldnerberatung ausgemacht, weil ich total den Überblick verloren habe. Ich hoffe sehr, dass mir das für die Zukunft keine größeren Probleme bereitet.

DOMINIC

Später kamen dann noch Polizeistrafen dazu

Als ich noch mit meiner Mutter zusammenlebte, bestellte ich eigenmächtig Sachen aus irgendeinem Katalog. Da ich all das nicht bezahlen konnte, häuften sich mit der Zeit Schulden in der Höhe von 2.000 Euro an. Ich bekam laufend Briefe, die ich jedoch nicht öffnete. Und dann stand eines Tages der Exekutor vor der Tür. Über Ratenzahlungen bauten wir den Schuldenberg mühsam ab. Das waren meine ersten Schulden. Später bekam ich dann öfters Polizeistrafen wegen Radfahrens ohne Licht oder wegen Schwarzfahrens. Plötzlich stand dann

die Polizei vor der Tür und meinte: »Sie haben nun die Wahl: Entweder bezahlen Sie 17.000 Euro oder Sie kommen hinter Gitter.« Einen Teil konnte ich bezahlen, den anderen Teil musste ich absitzen. Ich musste mich schnell entscheiden und kam schon gleich mit den Beamten mit in das Anhaltezentrum in Linz. Dort verbrachte ich drei Wochen hinter Gittern und war die Schulden dann wieder los. Seither

»WIR NAHMEN DANN DEN KREDIT MIT MEINER BESTEN FREUNDIN ALS BÜRGIN AUF. DAS GING LEIDER SCHIEF. ALLES WAR FUTSCH.« URSULA

versuche ich, keine Schulden mehr zu machen. Das ist nicht einfach, da ich niemanden habe, der mich unterstützt, weder Freunde noch Familie. So bringe ich mich irgendwie selbst durch.

MANFRED B.

Plötzlich bekam ich Besuche vom Exekutor

Ich stand einmal mit beiden Beinen fest im Leben, hatte einen sicheren Job, eine Frau und Kinder. Wir lebten gemeinsam in einem schönen Haus und waren rundum zufrieden. Zudem war ich ein fleißiger, verlässlicher und gewissenhafter Arbeiter. Meine Frau und ich betrieben sogar einmal in der »Plus City« einen Beauty SPA Laden. Das war vor zehn Jahren. Leider wurde uns

dieses Geschäft dann zum Verhängnis. Wir mussten pro Monat nur für die Miete schon 10.000 Euro bezahlen. Ausgerechnet zu jener Zeit lief es dann auch zwischen uns beiden immer schlechter. Nach der Scheidung, die sehr schmerzhaft war, musste ich dann mit Entsetzen feststellen, dass ich hochverschuldet war. So hatte ich nicht nur persönliche Verluste, sondern auch noch finanzielle. Was für ein Desaster.

Dann bekam ich zum ersten Mal in meinem Leben Besuch von einem Exekutor. Da ich keine Wertgegenstände mehr besaß, war dieser gleich wieder weg. In meiner Verzweiflung wandte ich mich an die Schuldnerberatung. Dort wurde mir geraten, in den Privatkonkurs zu gehen. Da diese damals noch viel länger dauerte, entschied ich mich dagegen und zog in die Schweiz. Als ich nach drei Jahren wieder nach Österreich kam, ging ich das mit dem Privatkonkurs dann aktiv an. Ich war zu jener Zeit bereits arbeits- und wohnungslos. Der Privatkonkurs dauerte nach einer Gesetzesnovelle zum Glück nur noch fünf Jahre. Ich begann, monatlich meine Raten abzustottern. Das hat gut funktioniert. Trotz der geringen Sozialhilfe, die ich bekam. Leider verliebte ich mich dann jedoch in eine Frau aus Frankfurt. Wir hatten in



© by Philipp Pammeringer



Die Spielsucht des Partners wurde für Ursula zum Verhängnis. Foto: Freepik

Deutschland einen Autounfall. Das passierte während des ersten strengen Lockdowns aufgrund von Corona. So war ich dort festgenagelt. Trotzdem

teuer – 1.500 Schilling pro Tag. Das wäre aber dennoch leistbar gewesen, denn wir verdienten gut. Dass mein Mann jedoch auch noch spielsüchtig

»ZAHLEN ODER GEFÄNGNIS, SAGTE DIE POLIZEI. ICH VERBRACHTE DREI WOCHEN IM HÄFN UND WAR DIE SCHULDEN LOS.« DOMINIC

habe ich die Raten weiterhin bezahlt. Damit ich überleben konnte, fand ich einen Job in Deutschland. Dabei vergaß ich anzugeben, dass ich in Österreich in einem Schuldenregulierungsverfahren bin. Das könnte mir nun zum Verhängnis werden. Hoffentlich geht es gut aus.

URSULA

Aufgrund der Spielsucht waren die Ersparnisse futsch

Als ich jung war, hatte ich ein kleines, aber feines Geschäft. Mein Mann und zwei weitere Angestellte arbeiteten dort. Das Geschäft lief sehr gut und wir hatten alle unser Einkommen. Zuerst fiel mir nichts Besonderes auf, alles lief nach Plan. Wir konnten uns alles leisten, was uns lieb und teuer war. Leider auch Drogen. Denn zu jener Zeit waren mein Mann und ich bereits heroinsüchtig. Der Stoff war richtig

geworden war, begriff ich leider viel zu spät. Die Ersparnisse waren futsch. Wir hatten plötzlich kein Geld mehr für den Einkauf von Waren oder für die Miete. Dann kam Heli, mein Mann, auf die verhängnisvolle Idee, meine beste Freundin um eine Bürgschaft zu bitten. Ich war zunächst dagegen, ließ mich aber nach langer Zeit dazu überreden Annemarie zu fragen. Wir brauchten unbedingt neuerlich einen Kredit. Meine beste Freundin willigte ein und bürgte für uns. Ich hatte sie gewarnt, dass das Ganze auch schief gehen konnte. Aber die herzensgute Annemarie wollte uns helfen. Wir nahmen den Kredit also mit meiner besten Freundin als Bürgin auf. Und so kam es, wie es kommen musste: Der Kredit von mehreren tausend Schilling war ziemlich bald aufgebraucht. Schließlich musste ich sogar den Offenbarungseid leisten. Alles blieb an Annemarie hängen. Die Freundschaft zerbrach und ich fühlte lange Zeit danach noch Schuld und Scham. Ich kann mir selbst nicht ver-

zeihen, dass ich sie gefragt hatte und ich würde die Sache am liebsten ungeschehen machen. Verzeih mir bitte, liebe Annemarie.

DANIEL N.

Ich musste unsere Schulden dann in Raten abbezahlen

Bei mir fing es mit dem Schuldenaufbau erst an, als ich 18 Jahre alt war. Ich hatte damals mehrere Vertragshandys für mich, meine damalige Freundin und auch für ihre und meine Mutter angemeldet. Dann kam der Einberufungsbefehl für die »Julius-Raab-Kaserne« in Mautern. Blöderweise war ich der Einzige, der die Rechnungen regelmäßig bezahlte. Als ich dann mit der Grundausbildung fertig war und meinen Grenzdienst ableistete, ging mein Handy auf einmal nicht mehr. Beim Kundendienst, den ich sofort anrief, sagte man mir, dass von den vier Handys nur die Rechnung von meinem bezahlt worden war, weshalb sie gleich alle abschalten mussten. Für uns alle war das die reinste Katastrophe. Ich habe diese Schulden dann jahrelang in Raten abbezahlt. Die Zeit verging und ich wurde mehrere Male wegen Inhaftierungen und Problemen mit der Polizei delogiert. Wieder häuften sich dann die Schulden an. Nach der Scheidung saß ich auf einem Schuldenberg von insgesamt 79.000 Euro. Zum Glück habe ich eine nette Gerichtsvollzieherin, die mir geholfen hat. Laut dieser Dame können die Schulden aufgrund der hohen Zinsen derzeit nicht mehr getilgt werden, da ich weiterhin zahlungsunfähig bin. Ich bin seit Jahren immer wieder obdachlos und habe in dieser Zeit auch keine Arbeit mehr bekommen. Deshalb habe ich auch keine Chance, all das abzustottern. Trotzdem möchte ich irgendwann meinen Schuldenberg abbauen.

Immer mehr Leute haben Schulden

Thomas Berghuber, Geschäftsführer der Schuldnerberatung OÖ, stand in der Redaktion Rede und Antwort zum Thema »Schulden«.

Was sind die häufigsten Gründe, warum sich Menschen verschulden?

Menschen, die bei uns Hilfe suchen, haben meistens ein Bündel an Ursachen und einen durchschnittlichen Schuldenstand von 60.000 bis 70.000 Euro. Davon haben sie meist nur etwa 20.000 Euro ausgegeben. Der Rest ist durch Zinsen, Exekutions- und Anwaltskosten und Mahnspeisen entstanden. Die Hauptgründe für Verschuldung sind Einkommensschwankungen, Arbeitslosigkeit und Krankheit. Auch die Inflation, coronabedingte Spätfolgen und ein inadäquater Umgang mit Geld können zur Verschuldung beitragen. Die Überziehung des Girokontos ist auch noch sehr gefährlich, weil es gesperrt werden und in weiterer Folge die Miete nicht abgebucht werden kann. Bei jungen Menschen ist es häufig der Konsum – von Handy bis Auto. Jede vierte Hilfe suchende Person war selbständig. In den ersten beiden Jahren muss man noch wenig Steuern und Sozialversicherungsbeiträge leisten. Dann kann aber die große Überraschung kommen, wenn plötzlich hohe Nachzahlungen für Umsatz- und Einkommenssteuer sowie Sozialversicherung zu entrichten sind. Auch unerwartete Situationen wie Todesfälle, ungeplanter Familienzuwachs, Autounfälle und Ähnliches können Menschen finanzielle Probleme bereiten.

Welche Personengruppe ist am meisten gefährdet oder betroffen?

Wenig überraschend sind das einkommensschwache und eher bildungschwache Personen. Menschen, die wirklich viel Geld haben, kommen nur in seltenen Fällen zu uns. Der Schuldenstand ist bei einkommensschwachen Personen allerdings viel geringer als bei Personen mit gutem Einkommen. Wir haben schon Privatkonkurse von 5.000

Euro bis 10 Millionen Euro (bei ehemaligen Unternehmern) begleitet.

Hat die Inflation in den letzten Jahren die Fallzahlen bei der Schuldnerberatung in die Höhe getrieben?

Die Inflation der letzten Jahre bekommen wir alle zu spüren, weil Unverzichtbares wie zum Beispiel Wohnen und Lebensmittel immer teurer wird. Leider werden Leistungen wie Pensionen und Sozialhilfe nicht im selben Ausmaß erhöht, wodurch weniger Geld zur Verfügung bleibt. Die Mindestpension liegt in Österreich derzeit bei 1.200 Euro, die Armutsgefährdungsschwelle allerdings bei 1.392 Euro. Das heißt, wir haben ein Problem. Im letzten Jahr hatten wir einen Anstieg um zwölf Prozent bei den Erstkontakten. Jedes Wachstum der Fallzahlen ist ein Alarmsignal. Unsere Be-

»DER DURCHSCHNITTLICHE SCHULDENSTAND UNSERER KLIENTEN LIEGT BEI 70.000 EURO – DAVON HABEN SIE MEIST NUR ETWA 20.000 EURO AUSGEGEBEN.«

fürchtung ist, dass es wirtschaftlich noch ein paar Jahre so weitergehen wird und die Zinsen relativ hoch bleiben. Es werden noch einige Probleme auf uns zukommen.

Wie kann die Schuldnerberatung den betroffenen Menschen helfen?

Neben der klassischen Schuldenberatung bieten wir auch noch Finanzbildung und Budgetberatung an. Die Budgetberatung ist ein präventives Angebot. Die betroffene Person muss kein Schuldenproblem haben, sondern kann sich einfach beraten lassen, wie sie mit ihrem Budget besser umgehen kann. Unsere Angebote sind vertraulich und kostenlos. Wir bera-

ten wertfrei: Woher die Schulden stammen, ist uns nicht wichtig.

Welches ist das wichtigste Instrument zur Entschuldung von Privatpersonen?

Für ungefähr 30 Prozent unserer Klientel ist der Privatkonkurs der beste Weg für die Schuldenregulierung. Dieser



dauert drei bis fünf Jahre und erfordert von den Betroffenen schon eine gewisse Zuverlässigkeit. Wird der Zahlungsplan im Rahmen des Privatkonkurses nicht angenommen, können die Schuldner auch noch über ein Abschöpfungsverfahren entschuldet werden. Dabei handelt es sich um eine Lohnpfändung für drei bis fünf Jahre mit anschließender Restschuldbefreiung. Finden wir gemeinsam mit den Betroffenen keine Lösung, dann können wir beraten, wie man trotz Schulden halbwegs vernünftig leben kann.

Foto: kk, Text: de

Mehr Information finden Sie unter:
www.ooe.schuldnerberatung.at

Sag mir wo die Bänke sind ...?

Wem gehört eigentlich der Volksgarten? Die Antwort steckt schon in seinem Namen: Dem Volk. Das Volk soll sich hier aufhalten und vergnügen können. Wie schaut es aber aus mit den trinkenden Menschen, mit Obdachlosen, mit Leuten, die Drogen konsumieren oder Menschen, die aus Rumänien kommen? Will man diese Gruppen, die vielleicht nicht ganz so gut »ins Stadtbild passen«, nicht eher vertreiben? Ich wäre dafür gewesen, dass die gemütlichen, hölzernen Parkbänke bleiben.

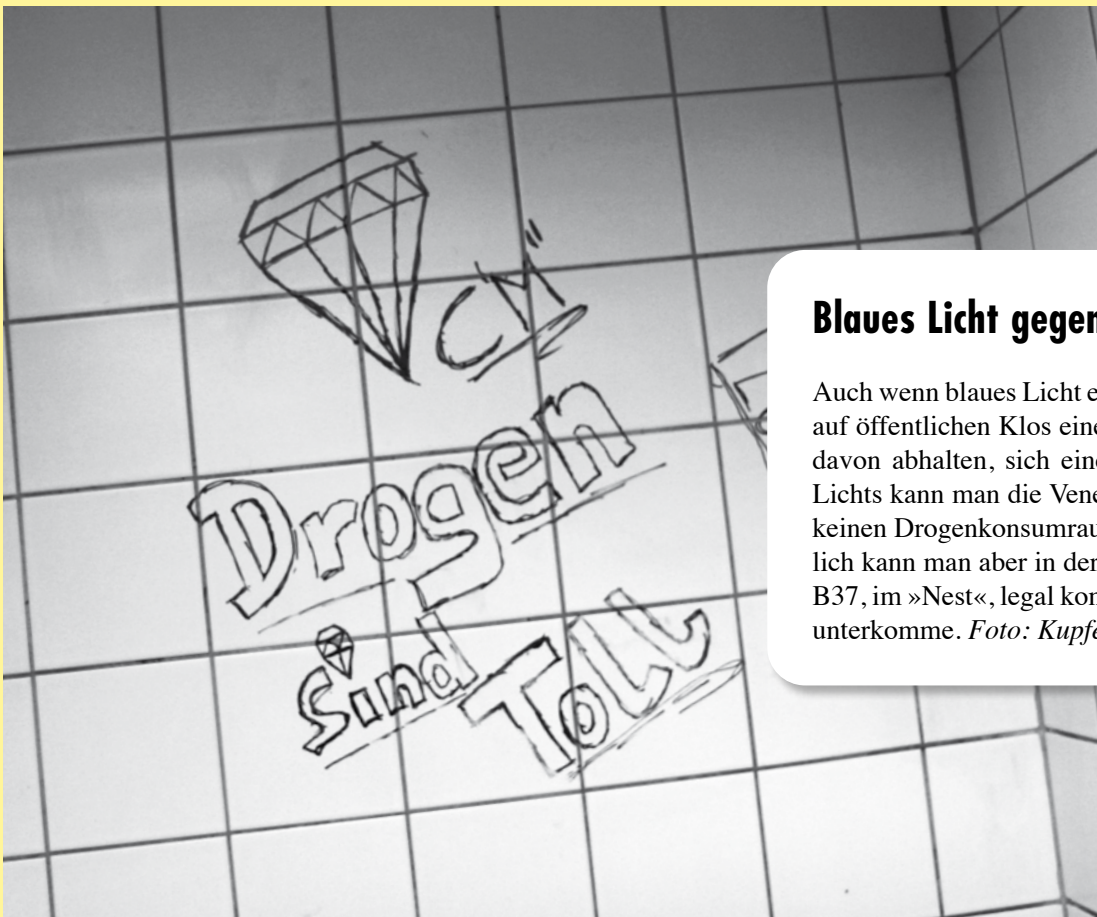
Foto: dw, Text: Johannes



Defensive Architektur aus Sicht von Randgruppen

Von unbequemen Bänken, zugigen Häuschen, kostenpflichtigen WCs und verbarrikadierten Fenstern

Wenn sich die Architektur gezielt gegen bestimmte Personengruppen richtet, spricht man im Fachjargon von einer »abweisenden« oder gar »feindseligen« Architektur. Für uns wirft sich die Frage auf: »Gibt es das auch in Linz?« Wir haben uns in unserer Stadt etwas genauer umgesehen und leider ein paar architektonische »Unbequemlichkeiten« gefunden.



Blaues Licht gegen intravenösen Drogenkonsum

Auch wenn blaues Licht eine beruhigende Wirkung hat, erfüllt dieses auf öffentlichen Klos einen anderen Zweck. Es soll Drogensüchtige davon abhalten, sich eine Spritze zu setzen. Aufgrund des blauen Lichts kann man die Venen nicht mehr sehen. Leider gibt es in Linz keinen Drogenkonsumraum, wo man in Ruhe spritzen kann. Angeblich kann man aber in der neuen Wohneinrichtung des Sozialvereins B37, im »Nest«, legal konsumieren. Ich werde schauen, dass ich dort unterkomme. *Foto: Kupfermuckn Archiv, Text: anonym*



Ungemütliche Parkbänke

Hier wird es recht unbequem, wenn man ein Nickerchen machen möchte. Die Armlehnen zwischen den Sitzplätzen verhindern, dass man sich hinlegen kann. Auch das Material dieser Bank ist viel zu kühl, da sie aus Metall gemacht wurde. Ich habe einmal gehört, dass solche Bänke unter anderem auch zu dem Zweck gebaut, dass Skateboarder nicht drübergleiten können. Ich mag viel lieber Bänke wie etwa am OK-Platz – die sind großflächig und aus Holz gebaut. Das schafft Wärme in jeder Hinsicht. *Foto: Florian Schwalsberger, Text: Manfred*



Häuserzeile mit verbarrikadierten Fenstern

Damit der Westring gebaut werden kann, sollen einige Häuser in der Waldeggstraße abgerissen werden. Deswegen wurden die Bewohner abgesiedelt. Die Wohnungen standen 15 Jahren leer, alles wurde verbarrikadiert, da es sich einige Obdachlose irgendwann einmal erlaubt haben, dort zu nächtigen. Ich habe mich immer gefragt, warum diese Wohnungen nicht übergangsmäßig Obdachlosen zur Verfügung gestellt werden. Nun wurden die Häuserzeilen abgerissen. Kurz zuvor wäre es auch aus sicherheitstechnischen Gründen zu gefährlich gewesen, dort noch Menschen hineinzulassen. Doch damals wäre es möglich gewesen. *Fotos: dw, Text: Sonja*





Mülleimer mit zu schmaler Öffnung

Da ich immer schon ein Umweltaktivist war, versuche ich, all das, was die Leute tagtäglich wegwerfen, noch aus dem Müll zu retten. Auch Lebensmittel. Diese fische ich meistens aus den Mülleimern heraus. Da waren schon die köstlichsten Sachen dabei. Nun bemerke ich jedoch, dass die Öffnungen der Abfallbehälter immer enger werden. Das erschwert es mir, im Müll zu stöbern, da ich mit der Hand nicht mehr auf den Boden des Eimers komme und auch die geworfenen Sachen nicht mehr alle sehen kann. Ich wäre wieder für breitere Öffnungen.

Foto: Florian Schwalsberger, Text: Anton



Kostenpflichtige WCs

Am Anfang, als dieses schöne, neue Toiletten-Häuschen im Volksgarten in Betrieb genommen wurde, war die Benutzung kostenlos möglich, außer während des Christkindl-Marktes: da wurden auch damals schon 0.50 Euro verlangt: Jetzt wird diese Gebühr das ganze Jahr über verlangt. Das finde ich – ehrlich gesagt – etwas »unlustig«. Es handelt sich schließlich um ein menschliches Bedürfnis, und man möchte ja auch nicht, dass sich die Menschen (v.a. die Männer, die tun sich leichter) hauptsächlich draußen »erleichtern«, oder? *Foto: dw, Text: Johannes*

Do ziagt's wia in an Voglheisl



Kupfermuckn-Redakteur Johannes über die kühle Architektur am Bahnhof

Kupfermuckn-Redakteur Johannes macht sich Gedanken über die kalte, ungemütliche Architektur und Atmosphäre der Bahnhöfe, die er selbst erlebt hat.

Im Wienerischen sagt man, wenn es wo extrem zugig ist: »Do ziagts wia in an Voglheisl!« Bei einem normalen Haus kein Problem: Macht man halt die Tür zu. Problem gelöst! Doch gibt es halt auch Häuserln, die absichtlich so gebaut sind, dass es »ziagt wia in an Voglheisl«, wo es eben absichtlich nicht zu gemächlich sein soll. Typische Beispiele für »menschenfeindliche« oder »defensive Architektur«: Mit gutem (oder eben schlechtem) Beispiel gehen da voran: die ÖBB. Bahnhöfe waren, solange es sie gibt,

immer schon Sammelpunkte von Menschen in Not, von Obdachlosen, Fremden und Gestrandeten aller Art.

»Die Wartehäuschen schützen nicht vor Wind und Kälte.«

Früher gab es einmal offenbar einen gewissen Konsens darüber, dass das so sein darf. Wohltätige Organisationen wie etwa die »Heilsarmee« oder die »Bahnhofsmision« versorgten arme Menschen mit Betten, Essen, Trinken, Kleidung und wohl auch mit Liebe. Diese Zeiten sind leider lange vorbei. Die ÖBB sind kein staatlicher Betrieb mehr und schon gar nicht haben sie irgendeinen sozialen Auftrag. In Zeiten des Neo-Liberalismus geht es nur um Gewinn-Maximierung. Seit-

her werden Obdachlose oder Alkohol trinkende Personen von Securitities vom Bahnhof ferngehalten oder hinausgeschmissen. Die beheizten Innenräume werden, vor allem in der Nacht, streng überwacht. Gratistoiletten gibt es selbstverständlich schon lange nicht mehr und die Wartehäuschen auf den Bahnsteigen werden bewusst zugig gebaut, damit es ziagt wia in an Voglheisl.

»Gratistoiletten gibt es auch keine mehr.«

Die Glaswände gehen absichtlich nicht mehr bis ganz unten. Es bleibt ein Schlitz von circa 15 cm. Auf den Einbau von Türen wird gleich ganz verzichtet. Es soll möglichst zugig sein, damit sich ja keine »unerwünschten Sub-

jekte« ansiedeln. Solche Wartehäuschen bieten so gut wie keinen Schutz mehr vor Kälte und Wind. Das trifft übrigens auch »normale« Bahnkunden, die ihr Ticket brav gezahlt haben. Von all dieser Nicht-Gastfreundlichkeit der ÖBB kann ich ein Lied singen: ich war fünf Jahre obdachlos, war also fünf Winter auf der Straße und habe in dieser Zeit ganz oft – vor allem in Wels – die Nacht am Bahnhof verbracht, so schlecht und recht gemächlich schlafen fühlt sich anders an! Ob wir noch einmal andere Zeiten erleben werden, wo obdachlosen und geflüchtete Menschen wieder mit Liebe, Wärme und Respekt begegnet wird wie seinerzeit? Hoffentlich erleben wir wieder wärmere, solidarischere Zeiten! *Fotos dw, Text: Johannes*



Nach Vaters Tod gab es nichts zu holen

Betroffene schildern ihre Geschichten
rund um das Thema »Erbschaft«

ANONYM

Das bedeutet viel Geld für einen wie mich

Auch ich bin nun vom Thema »Erbschaft« betroffen. Unser Vater (allgemein von uns »Vati« genannt) ist im 85. Lebensjahr von uns gegangen. Wenn eine nahestehende Person verstirbt, dann ist das zunächst einmal ein Anlass zur Trauer, ganz klar. Das Trauern, das Abschiednehmen und auch das dankbare Sich-Erinnern stehen im Vordergrund. Und dann kommt irgend-

wann einmal der Zeitpunkt, wo sich die Frage des Erbens stellt. Da geht es um das Testament (so vorhanden), um gesetzliche Bestimmungen – etwa das »Pflichtteil« betreffend, und da geht es darum, dass ein beauftragter Notar alle pflichtteilsberechtigten Personen zusammenruft, um gemeinsam mit ihnen eine Regelung zu treffen, die dem Willen des Verstorbenen entspricht, die aber auch für alle Beteiligten akzeptabel und für den Teil, dem das »Erbe« zufällt (und die anderen anteilmäßig »auszahlen« muss – bei einer großen Familie wie der unseren nicht ganz

leicht), auch noch leistbar ist. Keine leichte Aufgabe! In unserer Familie war es dann voriges Jahr so weit. Die letzte, abschließende Sitzung, auch »Tagsatzung« genannt, hat beim zuständigen Notar Ende November stattgefunden: Seine zweite Frau hat im Haus Wohnrecht auf Lebenszeit und mein Bruder übernimmt mit dem »Eigentumsrecht« (ich hoffe, der Begriff ist juristisch korrekt) auf den jetzt und dann auch auf den später hinterlassenen Teil der Wohnung, die meinem Vater gehört hat, auch die Verpflichtung, uns, die anderen Geschwister, pflicht-

»ICH HABE NICHTS ZU ERWARTEN, WAS EINE ERBSCHAFT BETRIFFT. WAHRSCHEINLICH ERFAHRE ICH NICHT EINMAL, WENN JEMAND VON DER FAMILIE VERSTIRBT« SONJA



Nach der Trauer kommt dann der Punkt, wo es ums Erben geht. Foto: Freepik

anteilmäßig »auszuzahlen« (bis auf eine Schwester, die verzichtet). Das bedeutet: eine ordentliche Stange Geld für jeden von uns, also auch für mich. Das könnte für mich, der sich die freiwillige Armut auf die Fahnen geschrieben hat, ein Problem sein, wenn da nicht die Unterhaltsschulden bei der Republik Österreich wären: Über viele Jahre wurde mir, als dem unterhaltspflichtigen Elternteil, beziehungsweise der Mutter meiner damals minderjährigen Kinder, ein Unterhalts-Vorschuss gewährt. Seit ihrem jeweils 18. Geburtstag bin ich als Unterhaltsschuldner nun aufgefordert, das Geld zurückzuzahlen. Das tue ich auch seither in eher kleinen Raten. Jetzt habe ich wahrscheinlich mit dem Geld aus der »Erbenschaft« die Möglichkeit, bei der Republik Österreich schuldenfrei zu sein. Ich würde zwar von dem Geld nichts sehen, könnte aber dafür mein restliches Leben freier atmen und besser schlafen. Und mit dem Geld, das mir übrigbleibt, könnte ich ja dann meine bereits erwachsenen Kinder besser unterstützen. Und: eine zweite Sache, die sich seit dem Ableben meines Vaters zum Positiven hin entwickelt hat: Wir Geschwister (alle Geschwister) haben wieder mehr Kontakt: Geschwistertreffen, 60er-Geburtsstagsfeier meines Bruders (voriges Jahr), eine Hochzeit jetzt im Herbst, meine

60er-Feier, im Frühling wieder ein Geschwistertreffen und im Sommer noch eine Hochzeit. Der Friede in der Familie ist – aus meiner Sicht – so gut wie schon lange nicht mehr. Möge der Verstorbene, unser »Vati«, in Frieden ruhen und möge dieser Friede auch dauerhaft auf unserer Familie ruhen und bleiben. Ich werde darum beten. Möge mir das mit Gottes Hilfe auch gelingen.

SONJA

Ich hatte von den Erbschaften nichts mehr zu erwarten

Ich wuchs in einer Familie auf, in welcher der Begriff »Reichtum« seit jeher ein Fremdwort war. Doch so richtig arm waren wir auch nicht. Wir mussten weder hungern noch frieren. Mein Vater ging einer geregelten Arbeit nach, meine Mutter machte den Haushalt. Als ich 18 Jahre alt war, beschlossen meine Eltern, mir einen Teil der Erbschaft auszuzahlen, was sie auch bei meinen Geschwistern gemacht haben. Es waren 50.000 Schilling. Als junge, alleinerziehende Mutter war ich sehr froh darüber. Als dann im Jahr 2001 Papa gestorben ist, war für mich klar, dass ich ohnehin nichts bekomme, weil das ja schon geschehen war. Um so erstaunter war ich dann, als ich einen

Brief von einem Notar bekommen habe. Darin stand, dass ich an einem gewissen Tag im Notariat anwesend zu sein habe, weil es um die Testamentseröffnung ging. Ich war verwundert. Also fuhr ich an dem besagten Tag nach Enns. Meine Mutter und Geschwister waren auch vor Ort. Als der Notar dann das Testament verlas, waren meine Geschwister erstaunt, weil es nichts zu holen gab. Wie denn auch? Sie konnten das nicht akzeptieren. Ich erklärte allen, dass ich keinen Anspruch stellen werde. Es folgten dann noch ein paar Termine bei dem Notar. Es war jedes Mal eine Streiterei und meine Wut auf die Verwandtschaft wurde immer größer. Beim vierten Termin sagte ich dann zum Notar, dass ich zu keinem weiteren Termin mehr erscheinen werde. Sie hatten dann alle eine große Wut auf mich. Während der Zeit meiner Obdachlosigkeit lernte ich dann später wieder einen väterlichen Typ kennen. Da unser Altersunterschied sehr groß war, hätte er auch mein Vater sein können. Wir heirateten trotzdem. Als dann mein Ehemann Karl verstarb, musste ich wieder zum Notar. Er wollte wissen, welche Besitztümer Karl hatte. Ich erklärte ihm, dass es nichts zu erben gibt, da er Sozialhilfebezieher war und nichts angespart hatte, weil er ums Überleben kämpfte. Er lebte zum Schluss im Ob-



»MEINE SCHWESTER WAR SCHON VOR MIR IN DER WOHNUNG MEINER ELTERN UND RAFFTE WOHL ALLES, WAS NACH GELD ROCH, AN SICH.« URSULA

Bei einem Erbstreit kann vieles in Brüche gehen. Foto: Freepik

dachlosenheim. Der Notar verstand am Anfang nicht, dass man mit so wenig Einkommen überhaupt noch leben konnte. Er notierte sich jedoch alles. Schließlich war das seine Pflicht. Die letzte Frage lautete dann: »Wer übernimmt denn die Kosten für das Begräbnis?« Wahrheitsgemäß erklärte ich ihm, dass dies seine Brüder übernehmen werden. Und was meine Familie betrifft, weiß ich jetzt schon, dass ich nichts zu erwarten habe, sollte jemand sterben. Wahrscheinlich werde ich dann nicht einmal erfahren, dass jemand von uns gestorben ist. Doch damit habe ich nun kein Problem mehr, da wir ohnehin seit vielen Jahren keinen Kontakt mehr zueinander haben.

BEATRIX

Ich möchte eines Tages das Gasthaus weiterführen

Ich habe in meinem Leben schon einmal etwas geerbt. Das war im April 2009, als mein geliebter Vater verstorben ist. Da bekam ich ordentlich viel Geld. Damals war ich aufgrund meiner psychischen Diagnose »paranoide Schizophrenie«, die ich bereits schon viele Jahre zuvor bekommen hatte, besachwaltet und konnte das Geld nicht für mich selbst verwalten. Und so sah ich bedauerlicherweise nur sehr wenig von diesem Geld. Es wurde für Gerichtsspesen, Rechtsanwaltsgebühren

und ein paar sinnlose Angelegenheiten verwendet. Nun bin ich schon über 50 Jahre alt, und auch meine Mutter wird immer älter. Sie soll hoffentlich noch lange und gut leben. Doch dann, wenn Mutter stirbt, werde ich ihr Gasthaus erben und versuchen, dieses mit einem neuen Konzept weiterzuführen. Bis dahin möchte ich mir selbst etwas ansparen, damit ich eine solide Basis für die Betriebsnachfolge habe. Mir schwebt vor, dass ich das Gasthaus zu einem Kulturzentrum ausbauen werde. Doch das alles ist momentan nur ein Traum. Ich lebe nach wie vor an der Armuts- grenze und verkaufe die Kupfermuckn. Mal sehen, ob sich meine finanzielle Lage doch noch irgendwann zum Guten wendet. Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

URSULA

Meine Schwester und ich stritten uns sehr

Das Jahr 2004 war für mich voller Trauer. Beide Eltern und ein Freund starben. Vater wurde aufgrund von Demenz ein Pflegefall und meine Mutter erkrankte an Gallenkrebs. Beiden waren über 80 Jahre. Es war sehr schwer, all diese Verluste zu verkraften. Meine Schwester und ich bekamen den Pflichtteil. Den Großteil an Muttis Erspartem bekamen Verwandte, die sie auf ihrem letzten Weg pflegten und

begleiteten. Das war für mich in Ordnung. Doch meine Schwester hatte etwas dagegen. Sie war ein eiskaltes »Mistvieh« – sorry für den Ausdruck – geworden. Nicht nur, dass sie behauptete, ich sei schuld an Mamas Krebs. Nein, sie hatte mich auch, als ich 19 Jahre alt war, ohne ersichtlichen Grund verstoßen. Als wir die elterliche Wohnung ausräumen mussten, waren die Münzen, der ganze Schmuck, Pelzmäntel und andere Wertgegenstände schon in ihren Händen. Wenn ich daran denke, bin ich jetzt noch wütend und traurig. Sie war schon vor mir in der Wohnung meiner Eltern und raffte (natürlich ohne mein Einvernehmen) wohl alles, was nach Geld roch, an sich. Zudem erpresste sie mich mit uralten Schulden, die ich bei den Eltern hatte. Wenn ich nicht den Mund hielte, würde sie den Zettel mit meinen Schulden meinem Sachwalter zukommen lassen. Ich Rindvieh sagte nichts mehr, in der Hoffnung, sie würde das nicht tun. Natürlich bekam mein Sachwalter Post von Petra. Wäre ich nicht so naiv gewesen und hätte auf die Erpressung anders reagiert, wäre alles anders gekommen. Soweit zu meiner Schwester und dem Erbe. Ich weiß auch bis heute nicht, was aus der Eigentumswohnung meiner Eltern geworden ist. Ich war in meiner Trauer offensichtlich nicht imstande, an Erbschaft und Geld zu denken.

»Notwehr« ist mein Leben

Im Gespräch mit dem an Psychosen erkrankten Musiker und Bandgründer Stefan Habersack

Die Punkband »Notwehr« ist hierzulande vielleicht noch einigen ein Begriff. Der gebürtige Linzer Stefan Habersack gründete diese Band Ende der 1990er Jahre in Enns, wo er aufgewachsen ist. »Notwehr« heißt auch der Titel eines seiner Alben. Der 44-jährige Musiker spricht über seine psychische Erkrankung und über die Musik als Medium der Selbstbewältigung.

Insgesamt hat Stefan Habersack fünf Platten produziert. Während seiner Zeit im Gymnasium schloss er sich der Subkultur in Enns an und gründete die Band »Notwehr«. Bereits während der Schulzeit litt Stefan dann jedoch an Angstzuständen und Psychosen. In der siebten Klasse Oberstufe brach er deswegen die Schule ab. Ebenso das Bundesheer.

Erste Anzeichen in der Oberstufe

Von da an bestand sein Leben mehr oder weniger aus Krankenhausaufenthalten und der Einnahme von Psychopharmaka. Es habe viele Jahre gedauert, bis er mit den Medikamenten richtig eingestellt wurde«, sagt er. Dann fühlte er sich »wie neu geboren«, erinnert sich Stefan und nahm sich dann vor: »Jetzt hole ich alles nach, was ich immer schon machen wollte«. Stefan arbeitete vorerst in Asten als Hilfsarbeiter. Seit 2007 lebt und arbeitet er in der »Grubmühle«, einer Einrichtung des Vereins »pro mente« in Schöna u im Mühlviertel. Sein erstes Album erschien unter dem Titel: »Die Lieder meiner Tapes«. Je mehr er produzierte, desto größer wurde das öffentliche Interesse. Am Höhepunkt seiner Karriere gab Stefan Interviews in heimi-

schen Printmedien und Radiosendern. Mit »Notwehr« sei er seither schließlich auch im Mühlviertel bekannt geworden. Die Band gibt es nun zwar schon lange nicht mehr, doch Stefan trägt den Bandnamen seit seiner Jugend im Herzen weiter.

Für immer Musiker bleiben

Noch heute ist Stefan als Musiker tätig, doch ohne Psychopharmaka könne er nicht »normal« leben. Seit 2005 trinke er keinen einzigen Tropfen Alkohol mehr. Als Musiker habe

»ICH TRAGE DEN NAMEN
»NOTWEHR« SCHON SEIT MEINER
JUGEND IM HERZEN.«

er immer wieder kleine Erfolgserlebnisse, die ihm neuen Auftrieb geben, ihn motivieren, weiterzumachen. Nebenher gehe er derzeit einer regelmäßigen Beschäftigung nach. »Im Grunde genommen könnte ich mir eh vorstellen, den Rest meines Lebens hier in der Grubmühle zu verbringen«, betont er. Schließlich



Stefan Habersack. Foto: privat

sei er mit seinen 44 Jahren schon »mittelalt«, also nicht mehr der Jüngste. Sein Plan und gleichzeitig größter Traum: Als kranker Künstler weiterhin Musik zu machen. Er habe in den letzten Jahren viel dazugelernt und konnte sich in seiner neuen Heimat in Schöna u stabilisieren. In der »Grubmühle« wohnt er zusammen mit Menschen, die ähnliche Lebensschicksale haben. »Im Grunde ist das Leben für mich hier schön«, sagt er. »Ich spüre nun wieder Lebensfreude.« Seine Musik helfe ihm sehr. »Das schönste Geschenk wäre es, wenn man meine CDs kauft«, sagt Stefan. Diese Erfahrung konnte er zum Glück schon einige Male machen.

Weitere Auftritte wären sein Traum

Auch über weitere öffentliche Auftritte und mediale Berichterstattungen würde er sich sehr freuen. Falls Interesse besteht, seine CDs zu kaufen, kann man den Musiker persönlich unter der Mailadresse: stefanhabersack1@gmail.com kontaktieren. »Notwehr ist mein Leben«, sagt er am Ende des Gesprächs nochmals mit Nachdruck. Zu guter Letzt noch etwas für seine treuen Fans: Neue Platten sind bereits geplant. Text: dw

Mein Leben war schlimmer als jeder Albtraum

Daniel blickt zurück auf eine 20-jährige Suchtgeschichte. Bereits in der Pubertät landete er auf der Straße, trank Alkohol und nahm Drogen zu sich. Nach einem langen, kräftezehrenden Kampf mit sich selbst fand der gebürtige Linzer wieder zurück in ein neues Leben.

Sein Start ins Leben war alles andere als schön: »Ich bin bei schwer alkoholkranken, gewalttätigen Eltern aufgewachsen«, sagt Daniel mit verhaltener Stimme. Der Mittvierziger hält kurz inne, trinkt einen Schluck Kaffee und beginnt mit seiner Geschichte.

Alkoholranke Eltern

Weißt du«, sagt er, »mein Vater ist mit Prügeln nicht besonders sparsam umgegangen. Einmal«, erzählt er nun weiter mit zittriger Stimme, »hat er mich die Treppe hinuntergestoßen. Ich schlug auf dem Kellerboden auf blieb in meiner Blutlache liegen. Anstatt

mir zu helfen, pisste mein Vater auf meinen Körper herab«. Täglich wurde Daniel geprügelt und gedemütigt. Seine zahlreichen kindlichen Versuche, die Eltern vom Saufen abzuhalten, scheiterten.

Gewalt und Armut

Mit zwölf Jahren dachte er sich auf dem Heimweg von der Schule: »Ich gehe nicht mehr nach Hause.« Er versteckte sich an diesem Tag im Wald in der Nähe seines Wohnortes und schlief unter einem Baum ein. Er erinnert sich, dass er mit einem knurrenden Bauch und ein wenig unterkühlt aufgewacht ist. So versuchte er es am nächsten Tag mit Betteln: Vor einem Einkaufshaus hielt er die Hände auf und bettelte. Das machte er drei Tage lang, bis er von der Polizei geschnappt und wieder nach Hause gebracht wurde. Die Eltern versicherten den Beamten, sie würden mit dem Trinken aufhören und

gut auf den Jungen schauen. »Die Beamten haben ihnen dieses Märchen geglaubt«, erzählt Daniel, der deswegen weiterhin durch die Hölle gehen musste.

Mit 13 auf der Straße

Ein Jahr später büxte er wieder von zuhause aus. Dieses Mal tauchte er sofort in der Linzer Obdachlosenszene unter. Das war dann auch der Beginn einer langjährigen Suchtkarriere. Zuerst trank Daniel Alkohol. Bald schon versuchte er es mit leichten Drogen. Auch das Bier war ihm bald schon zu wenig wirksam. Mit Schnaps und härteren Drogen versuchte er, seinen Kummer und seine Ängste zu betäuben. »Karl, ein älterer Mann, kümmerte sich um mich«, erzählt er. Dieser Herr nahm ihn mit nach Wien in ein Abbruchhaus, wo er untertauchen konnte. Kurz nach seinem 18. Geburtstag zog Daniel wieder zurück nach Linz. Seither habe er die Stadt nie wieder verlassen.

Leben als Obdachloser

Das Leben auf der Straße war mühsam. Mit einem Schlafsack, einer Isomatte und ein paar Sachen zum Anziehen zog er jahrelang in der Stadt herum, stets auf der Suche nach einem geeigneten Schlafplatz. Lange Zeit habe er in der Waggonie (Züge auf Abstellgleisen, Anm.) übernachtet, aber auch in WC-Anlagen, in Parkhäusern, in Parks und in der Notschlafstelle. Im Sommer schlief er gerne in einem Zelt, doch wenn es draußen zweistellige Minusgrade hatte, suchte er sich warme Schlafplätze. Einmal fand er einen in einem Vorzimmer einer Bankfiliale. Ein Herr vom Bewachungspersonal kam auf ihn zu und sagte: »Wenn du den Platz frühzeitig und sauber hinterlässt, kannst du hier überwintern. Dieser Herr habe ihm dann zum Frühstück sogar einmal eine Leberkäsemmel und eine Limo vorbeigebracht. »Das werde ich diesem Mann nie vergessen«, sagt Daniel und lächelt.



»MEIN TAGESPENSUM: DREI FLASCHEN VODKA,
15 FLASCHEN BIER UND EIN PAAR JÄGERMEISTER.
ERST DANN HABE ICH FUNKTIONIERT.«

»Schnorren und klauen«

Auf die Frage, wie er über die Runden kam, sagt er: »Du hast die Wahl zwischen Betteln, Dealen, oder Klauen.« Er habe die gesamte Palette ausprobiert, gesteht er reumütig. Aufgrund kleinerer Delikte saß er öfters im Gefängnis. Bei Minusgraden habe er absichtlich randaliert, und gehofft, dass die Handschellen klicken. Denn so kam er zu einem Schlafplatz und einer warmen Mahlzeit. Daniel versuchte es aber auch über die legale Schiene. Unter anderem mit Gelegenheitsjobs und dem Verkauf der Kupfermuckn.

Schwere Suchterkrankung

Zu jener Zeit trank er bereits bis zum Exzess. Sein Tagespensum: drei Flaschen Vodka, 15 Bierflaschen und dazwischen ein paar »Beifahrer«. So bezeichnet er die »Jägermeister« oder andere kleine Fläschchen, die meistens im Kassabereich eines Lebens-

mittelgeschäftes zu finden sind. Ohne Schnaps hätte er in der Früh unmöglich seine Schuhbänder binden können. Noch wesentlich schlimmer waren die harten Drogen. »Ich habe eigentlich fast alles, was es auf dem Markt gibt, ausprobiert. Leider auch Heroin.« Die Sucht hätte ihm dann beinahe das Leben gekostet. Dann dachte er eines Tages: »Schluss damit!«

Kalter Drogenentzug

Vor zehn Jahren spritze sich Daniel zum letzten Mal Heroin. Drei Wochen lang dauerte der kalte Entzug, den er im Alleingang in einem Abbruchhaus gemacht hat. Er erinnert sich heute noch mit Schrecken an die schmerzhaften Krämpfe, das Erbrechen aufgrund der Übelkeit, an das Zittern, die Schweißausbrüche, den Durchfall und die Panikattacken. »Schlimmer als jeder Albtraum«, sagt er. Er hat es überstanden, fühlte sich sogar »wie neu geboren« und dachte sich: »Nie wieder harte

Drogen.« Das ist ihm gelungen. Eine Zeitlang habe er zwar noch harte Getränke »hinutergespült«, doch nach einer Langzeittherapie in Kärnten trinke er nur noch ab und zu ein Bier. »Immer mit Maß und Ziel«. So jedenfalls lautet nun sein Credo.

Ein neues Leben

Nachdem er die schwere Suchterkrankung überwunden hatte, wollte er auch von der Straße wegkommen. Dank des Linzer Sozialvereins »B37« ist ihm auch das gelungen. Seit fünf Jahren lebt er mit seiner chinesischen Langhaarkatze »Mausi« in einer betreuten Wohnung dieses Vereins. »Ich liebe Mausi über alles«, gesteht er. Apropos Liebe: Die große Liebe habe es in seinem Leben nie gegeben. »Ich war ja nie nüchtern, wie hätte ich da jemals jemanden lieben können«, sagt Daniel. Und nun müsse er schauen, dass er alles wieder auf die Reihe bekommt.

Sturz in die Tiefe überlebt

Vor ein paar Jahren hatte Daniel nochmals Glück im Unglück. Er stürzte im Linzer »Passagekaufhaus« zwölf Meter in die Tiefe. Als er am Boden aufschlug, wollte er aufstehen, sackte jedoch wie ein nasser Sack in sich zusammen. Er war an jenem Tag nur »ein wenig angeheitert und im Stress«, erzählt er. Deswegen wollte er alle, die ihm auf der Rolltreppe den Weg versperrten, auf dem Handlauf hinunterrutschend überholen. Dabei kippte er nach unten und hat den Sturz wie durch ein Wunder überlebt. Sein Körper wurde mit Stahlplatten, Nägeln und Schrauben zusammengefleckt. Seither hat er täglich starke Schmerzen. Doch er kämpft sich tapfer durch. Mit der Notstandshilfe von 600 Euro und den Wohnkosten von 430 Euro könne er zwar keine großen Sprünge machen, dennoch glaubt er, dass es irgendwann wieder leichter wird. *Foto und Text: dw*



Mein Ziel – von der Sucht loskommen

Manfred, Harald und Nadine berichten über die körperlichen und seelischen Qualen während der Entwöhnung

MANFRED B.

Nach der Pumpe stellten wir auf Tabletten um

Nach einem Autounfall vor vier Jahren, den ich knapp überlebt habe, nehme ich schwere Medikamente gegen Schmerzen. Ein Opiat hieß Oxycodon. In medizinischen Kreisen wurde dieses auch als »kleiner Bruder des Heroin« bezeichnet. In Amerika ist das eine Volksdroge. Dieses Medikament habe ich vom Arzt als Rezept ver-

schrieben bekommen. Nur durch dieses konnte ich nach dem Unfall halbwegs funktionieren. Ich brauchte es dringend. Ursprünglich war ich eingestellt auf eine Dosierung von 80 Milligramm pro Tag. Das waren zwei Tabletten. Ich musste den Konsum dann notgedrungen steigern, da die Wirkung nachließ. Die Schmerzen wurden irgendwann wieder unerträglich. Hinzu kamen die Nebenwirkungen mit heftigen Entzugsserscheinungen. Ich war unruhig, fror im Sommer, im Winter hatte ich Schweißausbrüche. Zudem

litt ich an einem permanenten Harn-drang. Ich hatte das Gefühl, als müsste ich jeden Moment auf die Toilette gehen. Und dann hatte ich schlimme Stimmungsschwankungen. Die Schlafstörungen und Erstickungsanfälle, Atemaussetzer und plötzliche Schlafattacken waren weitere Entzugsserscheinungen. Irgendwann halfen auch die acht Tabletten nicht mehr, die Schmerzen zu betäuben. Voriges Jahr im November, ließ ich mich in ein Schlaflabor einweisen. Da wurde festgestellt, dass ich seit Monaten so gut wie kaum

geschlafen habe. Ich konnte nur noch im Sitzen schlafen. Kaum legte ich mich nieder, hatte ich Erstickungsanfälle. Der Chefarzt der Schlafklinik nahm die Sache ernst. »Wir versuchen es mit einer Atemschutzmaske«, meinte dieser. Doch diese half mir nicht. Die letzte Rettung für mich war es, von dem Oxycodon wegzukommen. Der Arzt riet mir, zu einer Schmerzambulanz zu gehen. Es dauerte, bis ich dort einen Termin bekam. Bis dahin versuchte ich einen kalten Entzug. Ohne Unterstützung. Ich schaffte es, von diesen acht Tabletten auf drei zu kommen. Im Februar kam ich dann auf die Neurologie. Zuerst bekam ich eine Scherzpumpe angehängt. Dann musste ich noch ein paar Medikamente zu mir nehmen, um die Nerven zu beruhigen. Mit diesen Substanzen wurde mir dann das Oxycodon

»ZUSÄTZLICH ZUR SCHMERZPUMPE MUSSTE ICH ORAL MEDIKAMENTE ZU MIR NEHMEN, UM MEINE NERVEN ZU BERUHIGEN. SO GELANG DER ENTZUG.« MANFRED B.

aus dem Körper entzogen. Innerhalb von einer Woche wurden auch diese sukzessive reduziert. Jeden Tag musste ich dann in die Schmerzambulanz des AKH. Nach einer Woche meinte die Ärztin: »Wir können nun die Pumpe weglassen und auf Tabletten umstellen.« Dann kam der Chefarzt der Neurologie und sagte mir, dass ich nun heimgehen könne. Es ist trotzdem alles noch sehr anstrengend. Wenn ich die Wäsche aufhänge, muss ich mich dazwischen immer wieder hinsetzen. Ich fühle mich sehr schwach, doch endlich konnte ich den Konsum des Oxycodon auf eine Tablette reduzieren. Das Ersatzmedikament dürfte ich viermal am Tag nehmen, ich nehme es aber nur zweimal. Niemals hätte ich mir gedacht, dass ich jemals von so etwas abhängig werden könnte. Ich war früher ein extremer Sportler und hatte nie ein Suchtpotenzial. Heute weiß ich, dass ich bestimmt schon an einem Erstickungsanfall gestorben wäre, wenn ich das Oxycodon noch weiterhin so hochdosiert zu mir genommen hätte.



Zusage für einen Platz!

Seit ungefähr fünf Jahren bin ich in der Alkohol- und Drogensucht gefangen. Der Grund, warum ich zu Drogen gegriffen habe, war anfangs nur die Neugierde. Ich war leider in falschen Kreisen unterwegs. Alle konsumierten, so wollte ich das auch einmal ausprobieren. Vor dieser Zeit führte ich ein bürgerliches und relativ gutes Leben. Ich habe eine Lehre abgeschlossen und war bis zu meinem 20. Lebensjahr ein fleißiger und gewissenhafter Mitarbeiter in einem großen Unternehmen. Außerdem verdiente ich damals recht gut. Als ich dann aber die Wirkung einiger Drogen kennengelernt hatte, war der Weg nach unten vorprogrammiert. Angefangen habe ich mit »Speed« und »Ecstasy«, später konsumierte ich Kokain, Heroin und anderen Substanzen. Auch »Crystal Meth« machte mir das Leben zur Hölle. Wegen der Drogen habe ich alles verloren: Meine Wohnung, die gute Arbeit, meine Freundin und schließlich auch den Kontakt zu meiner Mutter, die ich von Herzen liebe. Sie musste mich notgedrungen loslassen, da sie mir nicht mehr aus dem Sumpf helfen konnte. Doch nun habe ich große Hoffnung, dass ich da wieder rauskomme. Ein Freund erzählte mir von der Therapiestation »Walkabout« in Graz. Ich habe die Therapiestation vor ein paar Wochen selbst kontaktiert. Es schaut gut aus für mich! Demnächst – sobald ein Platz frei wird – kann ich mit einer mehrmonatigen, stationären Therapie beginnen. Was für ein Glück! Nicht umsonst heiße ich »Felix« (vom Lateinischen: »der Glückliche«). *Text: Felix, Foto: dw, Grafik: Freepik*





Eine Gesprächstherapie kann beim Entzug unterstützen. Symbolfoto und Foto S. 18: Freepik

HARALD

Am schlimmsten waren die Krämpfe

Ich bin 37 Jahre alt und bin seit meinem jungen Erwachsenenalter von Schlaftabletten, genauer gesagt von Benzodiazepinen und Opiaten abhängig. Diese Abhängigkeit hat mit meiner Knieoperation begonnen, wo ich Opiate zur Schmerzbehandlung bekom-

die Dosis. Die ersten Tage beim Abdosieren waren leider sehr anstrengend. Ich hatte starke Bauchschmerzen – auch das sogenannte »Heiß-Kalt-Gefühl«. Am schlimmsten waren jedoch die Krämpfe an den Füßen und Händen. Nach der ersten Woche konnte ich wieder so halbwegs gut schlafen. Die Krämpfe ließen ein wenig nach. Dann jedoch fing der psychische Schmerz an – ich litt an schweren Depressionen und Angstgefühlen. Damit ich das gut

»JEDER, DER SCHON EINMAL EINEN ENTZUG GAMACHT HAT WEISS, WELCHE HÖLLENQUALEN MAN LEIDET, WENN MAN DIE FINGER VON DEM TEUFESLZEUG LASSEN MUSS.« NADINE

men habe und Schlaftabletten als Schlafmittel. Nach der Operation bin ich leider nicht mehr aus dieser Spirale herausgekommen. Ende 2021 wagte ich den Schritt und meldete mich in der Entzugsklinik an, um einen Vollentzug zu machen. Diesen machte ich dann auch. Zuerst wurden die Schlafmittel allmählich herabgesetzt, bis ich auf null war. Bei einem sogenannten »Blindentzug« werden die tägliche Dosis und das Ausmaß der Dosisminderung ohne das Wissen des Patienten geregelt. Dadurch wird der Kopf ein wenig ausgetrickst, denn als Süchtiger konzentriert man sich immer gerne auf

überstehen konnte, hatte ich drei Mal in der Woche Psychotherapie und Einzelgespräche. Insgesamt dauerte mein Aufenthalt für den Benzo-Entzug gut drei Wochen. Nach dieser Zeit konnte ich das Krankenhaus verlassen und fuhr nach Hause. Zuhause angekommen, fing der schlimmste Teil an, und zwar gingen die psychischen Beschwerden wieder los. Das hatte zur Folge, dass ich mich für vier Wochen zu Hause eingesperrt hatte. Hierfür habe ich eine telefonische Therapie vereinbart, die mir sehr geholfen hat. Immer wenn ich ein Tief hatte, konnte ich meine Therapeutin auch persönlich

anrufen, sogar um 23 Uhr. Dafür bin ich ihr heute noch sehr dankbar. Nach mittlerweile einem Jahr muss ich sagen, dass es immer wieder einmal vorkommt, dass ich in ein Tief falle. Aber nun weiß ich genau, wie ich damit umgehen muss. Zum Glück bin ich nur noch im Substitutionsprogramm auf eine kleine Dosis Opiate eingestellt.

NADINE

Ich war damals noch zu unreif für die Therapiestation

Ich habe schon mehrere Male einen Entzug gemacht. Einen davon im »Erlenhof«. Das ist eine Therapiestation für Suchtmittelabhängige in Prambachkirchen. Mein großes Ziel war es, von der Sucht loszukommen, da ich danach mit meinem Partner auswandern und ein neues Leben ohne Suchterkrankung verbringen wollte. Mein Partner war damals auch drogenabhängig. So entschieden wir uns beide für den Erlenhof. Zuerst meldeten wir uns im damaligen »Wagner-Jauregg-Krankenhaus«, um zuerst einen körperlichen Entzug zu machen. Jeder, der bereits einen Entzug hinter sich hat, weiß, welche Höllenqualen man leidet, wenn man von dem Teufelszeug die Finger lassen möchte. Es war furchtbar: Krämpfe, Panikattacken, Schweißausbrüche, Halluzinationen und vieles mehr. Als das durchgestanden war, durften wir in der Therapiestation weitermachen. Meine Tante brachte uns nach Prambachkirchen. Dort habe ich mein Bestes versucht, bin jedoch kläglich gescheitert. Das Konzept ist prinzipiell hervorragend, doch ich war damals noch nicht so weit. In der therapeutischen Gemeinschaft zählen Werte wie Ehrlichkeit, Offenheit oder das Vertrauen in die Heilkraft der Gemeinschaft. Ich war noch nicht reif dafür. Was ich jedoch sehr geschätzt habe, waren die Freizeitangebote: von Schnitzarbeiten bis zu Wanderungen. Für alle war etwas dabei. Auch die Arbeitsaufteilungen waren gut gemanagt. Für mich war es damals leider der falsche Zeitpunkt. Nach vier Wochen wurde mir alles zu viel. Vielleicht bekomme ich nochmals eine Chance.

Rätselecke – Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

	3			7			2	
	1	6				8	4	
		5		4		1		
		8	5	2	7	4		
4	5		9		3		6	2
		3	4	6	1	5		
		9		3		2		
	6	7				9	8	
	8			1			7	

		9				7		
3	1						4	6
4			3		6			1
			4	2	7			
9		8				6		4
			8	6	9			
8			9		5			7
2	3						1	5
		5				4		

Auflösung auf Seite 22

SO WOHN E ICH

Claudia in Linz



Über »housing first« zu einer Wohnung

Ich bin in meinem Leben schon 20-mal übersiedelt und habe so ziemlich alle Wohnformen durchgemacht. Nur in einer Villa habe ich noch nie gelebt. Dafür aber auf der Straße, in der alten Notschlafstelle und im Obdachlosenheim.

In den letzten Jahren hatte ich immer viel Glück. Mein Ehemann und ich fanden durch die Unterstützung der »ARGE für Obdachlose« immer wieder leistbare Wohnungen. Da wir uns nach 15 Ehejahren getrennt hatten, war ich gezwungen, zum ersten Mal in meinem Leben eine Wohnung nur für mich allein zu suchen. Dank der Sozialarbeiterinnen der ARGE habe ich über das Projekt »housing first« nun eine Zweizimmer-Wohnung bekommen. Das Besondere an diesem Projekt ist, dass die Mietpreise nicht erhöht werden dürfen. Ein halbes Jahr lang wurde ich von den Sozialarbeiterinnen begleitet.

Der Mietvertrag läuft in drei Jahren unbefristet weiter

Der Mietvertrag wird auf drei Jahre befristet. Danach läuft er unbefristet weiter. Als Bezieherin der Invaliditätspension ist das ein wahrer Glücksgriff und eine große Erleichterung. Die Wohnung, dessen Bauträger die LAWOG ist, hat eine Größe von 45 Quadratmetern und liegt am Rande des Stadtviertels Neue Heimat. Endlich habe ich auch einen Balkon. Ich fühle mich sehr wohl, ebenso meine Katze Julia. So soll es weiterhin bleiben.
Foto: dw, Text: Claudia

Verkäufer Zoltan im Portrait

Kannst du dich kurz vorstellen?

Ich heiße Danko Zoltan, bin am 12. August 1997 in der Slowakei geboren und habe nur wenige Jahre die Schule besucht. Diese habe ich nicht abgeschlossen, da meine Eltern die Ausbildung nicht länger finanzieren konnten.

Wie kannst du dir das Überleben sichern?

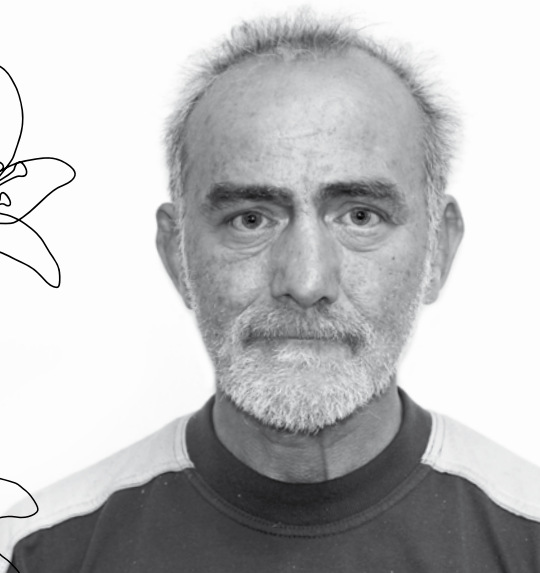
Das ist sehr schwierig. Ich bekomme die Sozialhilfe. Das sind aber nur 120 Euro im Monat. Davon kann ich kaum überleben.

Hast du eine Familie?

Ja. Inzwischen habe ich geheiratet und bin Vater von drei Töchtern. Die Älteste geht in die Schule, die Jüngeren sind noch zu Hause. Wir erhalten zu fünft 330 Euro Sozialhilfe. Davon zahle ich 80 Euro für den Strom, 90 Euro für das Essen in der Schule meiner Tochter und 20 Euro für den Bus. Vom Rest können wir nicht leben.

Verkaufst du deshalb die Kupfermuckn?

Ja, aus diesem Grund komme ich seit 2018 immer wieder nach Österreich, um mit dem Verkauf ein wenig Geld dazuzuverdienen, damit wir über die Runden kommen. Meine Eltern können mir auch nicht helfen, da mein Vater erkrankt ist. Er wurde am Herzen operiert. Er kann weder arbeiten noch nach Österreich fahren, um Zeitungen zu verkaufen oder zu musizieren. Der Preis des Brennholzes hat sich auch verdoppelt. Früher hat es nur 300 Euro gekostet, nun ist der Preis auf 600 Euro gestiegen. So hoffe ich, dass ich möglichst viele Zeitungen verkaufen kann, damit ich meine Familie durchbringe. Foto: Berthold Hurch-Idl



Harald Danner ist am 6. Februar 2024 im 58. Lebensjahr verstorben.

Mach's gut, lieber Harald!

Anfang Februar erreichte uns die Nachricht, dass einer unserer langjährigen Kupfermuckn-Verkäufer Harald Danner von uns gegangen ist. Der gelernte Koch verkaufte unsere Zeitung seit 2016 und war bei unseren Kundinnen und Kunden sehr beliebt, weil er immer gut drauf war und meist einen lässigen Spruch auf den Lippen hatte. Wenn er von seiner Familie erzählte, strahlten seine Augen noch mehr als sonst. Lieber Harald, wir werden dich vermissen und trauern um dich! Wir möchten deiner Familie an dieser Stelle unser herzlichstes Beileid ausdrücken und wünschen euch viel Kraft und Zuversicht in dieser schweren Zeit. Hasta luego, amigo! (de)

Facebook-Reaktion:

Ich weiß nicht, was ich hier genau schreiben soll. Diese Nachricht kommt jetzt zwar nicht ganz unerwartet, es erzeugt jedoch immer ein ganz schlechtes Gefühl, wenn man solche Nachrichten liest. Hoffen wir, wo auch immer Harry jetzt ist, dass es ihm besser geht. Wieder ist ein Mensch von uns gegangen, den ich auf mein Lebensweg kennen gelernt habe. Robert Heitzinger

Sudokus Seite 21 – Auflösung:

8	3	4	1	7	5	6	2	9
7	1	6	3	9	2	8	4	5
9	2	5	8	4	6	1	3	7
6	9	8	5	2	7	4	1	3
4	5	1	9	8	3	7	6	2
2	7	3	4	6	1	5	9	8
1	4	9	7	3	8	2	5	6
3	6	7	2	5	4	9	8	1
5	8	2	6	1	9	3	7	4

6	8	9	5	4	1	7	2	3
3	1	7	2	9	8	5	4	6
4	5	2	3	7	6	8	9	1
5	6	3	4	2	7	1	8	9
9	2	8	1	5	3	6	7	4
1	7	4	8	6	9	3	5	2
8	4	1	9	3	5	2	6	7
2	3	6	7	8	4	9	1	5
7	9	5	6	1	2	4	3	8

Im Alltag sparen

Mit der **LINZ AG Vorteilswelt-App** haben Sie zahlreiche exklusive Sofort-rabatte immer mit dabei. So einfach sparen Sie im Alltag.

Jetzt informieren:
www.linzag.at/vorteilswelt

*Gilt solange die LINZ AG Vorteilswelt angeboten wird und bei ununterbrochener Erfüllung der notwendigen Teilnahmebedingungen durch den*die Kund*in.

Bis zu
30 Gratis-stromtage
ein Leben lang*

LINZ AG

WACHSEN WIR GEMEINSAM.
IHRE BANK. IHR ERFOLG.

Jetzt Beratungstermin vereinbaren!

in    
www.vkb.at/wachsenwirgemeinsam

VKB
ihre bank. ihr erfolg.



Öffentliche Gratwanderung

Am Mittwoch, dem 15. Mai um 16 Uhr lädt die Kupfermuckn alle Bürgerinnen und Bürger zur sozialen Stadtführung ein. Nach einer kurzen Einführung im Innenhof der Marienstraße 11 folgt eine eineinhalbstündige Wanderung vorbei an Linzer Wohnungsloseneinrichtungen, Parks und öffentlichen Plätzen. 30 Gruppen aus Schulen, Politik et cetera machen sich so jedes Jahr ein Bild von der Integration, aber auch der Ausgrenzung von Menschen, die am Rande unserer Gesellschaft leben müssen. Die Begleiter zeigen, wo engagiert geholfen wird und bringen auch ihre Lebensgeschichte ein. Die Teilnahme ist grundsätzlich kostenlos. Die Guides freuen sich über freiwillige Spenden.

Anmeldung erforderlich unter: Tel. 0732/770805 oder kupfermuckn@arge-obdachlose.at.

Kupfermuckn INFORMATION

Die nächste Ausgabe

gibt es ab 27. Mai 2024.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Lila/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

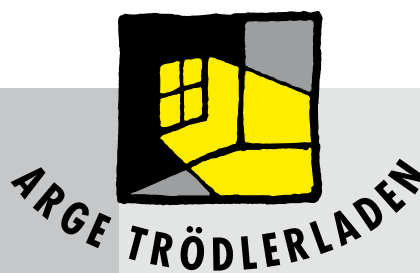
Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Folder mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn – ARGE für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860



- » Wohnungsräumungen – Auftragsannahme
Mo. bis Do. 8–10 Uhr, Tel. 66 51 30
- » Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di. und Do. 10.00–12.00 Uhr
und 12.45–17.00h Uhr, Tel. 66 51 30
- » Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 12–18 Uhr
Tel. 78 19 86

BÜCHERFLOHMARKT



ARGE Trödlerladen, Goethestraße 93

Di. 14., Mi. 15. und Do. 16. Mai – jeweils 10 bis 17 Uhr

Wieder verwenden statt wegwerfen!
Beim großen Bücherflohmarkt finden Sie
tausende Bücher zu günstigen Preisen.

www.arge-obdachlose.at

